



Total unmöglich

Ein Mann, der streitet und unsachlich ist, den keiner mag, es sei denn, man fragt die Katzen

Es wird Ärger geben. Dieser Mann macht immer Stress. Und er nervt, findet kein Ende, wenn er über Tierschutz spricht, akzeptiert kein Gesetz, wenn es um die gequälte Kreatur geht. Hört er, dass irgendwo ein Tier in Gefahr ist, steht er in der Nacht auf, fährt mit seinem alten Auto sonst wo hin, um Hund oder Katze zu retten. Mauern, Zäune, Grundstücksgrenzen sind kein Hindernis. Es gibt eigentlich immer Ärger, wenn Harald von Fehr auf den Plan tritt.

Von
Antje-Maria LOCHTHOFEN

GOTHA-SIEBLEBEN. Moni wollte keiner haben, weil sie blind ist. Sieht nicht schön aus, zugenähte Augenschlitze. Die Katze mit den drei Beinen hat jemand mit der Axt verletzt, auch ihren Schwanz abgehackt. Jetzt ist sie tot, hatte aber noch eine gute Zeit, pünktlich Futter und eine warme Decke als Schlafplatz. Harald von Fehr hat sie an einer Futterstelle für streunende Katzen aufgelesen, die hat keine Chance, kommt nicht über den Winter, und gegen die anderen kann sie sich auch nicht durchsetzen. So ist sie in dem kleinen Haus am Rande von Siebleben gelandet. Wie Silvester, der heißt so, weil ihm mit Silvesterknallern die Augen ausgeschossen wurden.

Pfui Teufel, sagt Harald von Fehr und sieht aus, als wolle er gleich ausspucken. Pfui Teufel, das sind keine Menschen, die so etwas tun.

Angefangen hat das mit Arco. Ein Dalmatiner, dessen Foto in

der Brieftasche klemmt, wo bei anderen Frau oder Freundin stecken. Die Welpen des Rüden wurden allesamt vermitelt, einer hatte es nicht so gut. Eingesperrt im Zwinger, ein mieses Hundeleben. Harald von Fehr kann das nicht ansehen, wer den Hund nur einsperrt, braucht keinen. Er holt ihn da raus, dass er verklagt wird, ist ihm egal. Ja, ja, Hausfriedensbruch, Beleidigung, er kennt das.

Der Mann ist die Pest, wahlweise die Krätze. Seine Widersacher denken das nicht nur, sie sagen es auch.

Er wiederum ist auch nicht faul, Verbrecher, ist das mindeste, was er zu bieten hat.

Dieser Harald von Fehr, 70 Jahre alt, verheiratet, erst Lkw-Fahrer, dann selbstständiger Elektroinstallateur, hat so gar nichts von feinem blauen Blut. Ein Freiherr als Vorfahr, aber so genau weiß er das alles nicht. Es hat ihn auch nie sonderlich interessiert. In der Schule sagt er nur, dass er Harald Fehr heißt. Das reicht, da muss er keine dummen Fragen beantworten, warum sie denn so arm seien und so gar nichts von Etikette verstünden.

Die Mutter zieht den Jungen allein auf, der Vater arbeitet als Feinmechaniker in Jena, aus dem Krieg kommt er nicht zurück, bei Stalingrad vermisst. Er kennt ihn nicht, dafür die Großeltern in Gotha, da ist er zu Hause, als sie in Jena ausgebombt werden. Später wohnt er mit der Mutter in der Oststadt, keine Villengegend. Aber Freiheit für den Jungen. Acht Klassen, die zehnte holt er nach, fährt dreißig Jahre Lkw, am liebsten Sand und Kies. Viel wert, sagt er, wenn dir nicht

dauernd einer vorschreibt, was du machen musst. Auf dem Bock bist du dein eigener Herr. Und wenn der Bauleiter befiehlt, er soll sein Auto waschen, antwortet er, mach das gefälligst selber. Wenig geschmeidig. So wird man kein Aktivist, und Prämie gibt es auch keine, für Leute, die nicht wählen gehen, sowieso nicht.

THÜRINGEN-KONKRET

SPEZIAL

Dafür regt er sich kräftig auf, schreibt Eingaben gegen die Intensivhaltung von Hühnern und empört sich beim Rat des Bezirkes, dass massenhaft Kaninchen getötet werden, um die Felle gegen Devisen in den Westen zu verkaufen. Er ändert natürlich nichts daran, aber er fühlt sich besser. Ein Querulant, der sich bis Adlershof beschwert, das DDR-Fernsehen zeigt einen Bericht über Haie. Das war kein Bericht, das war Verächtlichmachen der Tiere, sagt er und erinnert sich an jede Sequenz. So fängt es immer an, erst wird ohne Respekt gesprochen, dann wird die Kreatur totgeschlagen. Es ist zum Kotzen, was sich Menschen herausnehmen.

Der Mann redet sich in Rage. Spricht von elenden Tiertransporten, von Massentierhaltung. Natürlich weiß er, dass es eigentlich keiner hören will, dass die Leute ihre Ruhe haben wollen und billiges Fleisch im Supermarkt. Tiere als Mitgeschöpfe, schöne Worte, gute Gesetze, alles hohl, wenn sie nicht einmal die einhalten, von

denen es zu erwarten wäre. Oder was soll das sein, wenn man im Tierheim einen Staffordshire töten lassen will, weil der Halter den Wesenstest, der für Kampfhunde vorgeschrieben ist, verweigert.

Was kann der Hund dafür, sagt von Fehr, dass er so einen blöden Chef hat, und holt ihn einfach weg aus dem Tierheim. Dass er dafür Hausverbot bekommt, interessiert ihn nicht.

Natürlich tut es weh, wenn man von den eigenen verstoßen wird, wenn ein ganzer Verband nichts mehr von einem wissen will. Aber anders kann er nicht.

Er wird das Maul nicht halten. Abspritzen, Abschießen, das ist es, was ihr könnt. Abknallen und fertig.

Ein Bär namens Bruno hat wenigstens noch die Sympathie der Öffentlichkeit, Kormorane nicht. Nutrias in Hettstedt auch nicht. Plötzlich tauchen sie in freier Natur auf, eine Plage, machen Ufer und Dämme kaputt. Abschießen ist eine gute Lösung. Wenn Harald von Fehr so etwas hört, wird er bleich vor Wut. Es ist immer so, erst werden die Tiere gehalten, es können gar nicht genug sein, es gibt ja richtig Geld für die Felle, dann will sie keiner mehr, weg damit.

Er spricht von einem Tierheim, in dem Katzen, die länger als 28 Tage da sind, in der Nähe einer Deponie ausgesetzt und die Jäger verständig werden. Ungeheuerliche Anschuldigung. Von Fehr zieht den Kopf nicht ein. Er weiß, was er weiß, und Katzen können sich nicht wehren. So klagt er denn vor Gericht. Dass Bär Bruno erschossen wurde, dass auf dem Höhepunkt der Hysterie in Wickers-

dorf bei Saalfeld in einer Nachtaktion 1200 Hühner, Enten und Gänse getötet werden, weil bei einer Gans die Vogelgrippe festgestellt wurde. Er klagt gegen Tierheime, er klagt gegen Privatpersonen. Er bekommt selten recht. Er trägt die Kosten und macht weiter.

Wie viele Feinde er hat, kann er nicht sagen. Das geht schon bei Frauen los, die er auf der Straße anspricht, weil sie in Pelz gehen. Er fragt dann, ob sie wohl wüssten, dass Nerze in Käfigen gehalten würden.

Nein, so einer ist kein Liebling. So einer ist unsachlich und laut. So einer holt halbtote Katzen aus dem Abfallcontainer, bringt sie zum Tierarzt, zahlt klaglos die Rechnung und lässt die Katze nicht allein, wenn es ans Sterben geht. Er verbringt Nächte am Computer, um über das Internet Hunde zu vermitteln, die in einem spanischen Tierheim getötet werden sollen. In Düsseldorf kommen die Hunde an, werden erwartet von Menschen, die sie aufnehmen wollen, aus den Niederlanden und ganz Deutschland. Die Behörden sagen stopp, die Hunde müssen ins Tierheim, irgendwann könnten sie vermittelt werden. Und da soll man sich nicht aufregen, sagt Harald von Fehr.

Vorschrift ist Vorschrift.

Er wird das nie begreifen.

Im Hause Fehr gibt es derzeit sieben Katzen, alle aufgelesen, fast verhungert, wie Nicki aus einer verlassenen Wohnung geholt, die Besitzer sind unbekannt verzogen. Oder eben Moni mit den zugenähten Augenschlitzen, sie ist besonders anschmiegsam, dass der Mann total unmöglich ist, davon weiß sie wohl nichts.